

dot
books

ASTRID KORTEN

EISKALTE UMARMUNG

POESIE DER ANGST



THRILLER

Sie nahm ihr Tagebuch aus dem Schulranzen und schrieb:

Heute habe ich eine Schwester bekommen. Das Baby ist so süß, aber Mama hatte schreckliche Schmerzen. Ich konnte sie schreien hören. Bei den Tieren dauert eine Geburt nicht so lange. Das weiß ich von Großvater Alexe. Und Tiermütter schreien auch nicht. Meine Schwester Anna lag mit dem Kopf nach oben, hat mir Frau Brendel erklärt. Und Dr. Corelli hat Anna geholfen und sie im Bauch gedreht, deshalb ist sie auch nicht erstickt. Das Drehen tut schrecklich weh. Deshalb hat Mama auch so laut geschrien. Jetzt geht es Mama aber wieder gut, und ich durfte später auch kurz zu ihr. Sie hat sogar gelächelt, ein bisschen.

Annas Geburt ist ein gutes »Omen«, denn sie ist ein Sonntagskind. Und Sonntagskinder bringen Glück. Mama hat das immer behauptet. Dann wird also alles wieder gut. Und weil das so ist, habe ich auch mit dem Radiergummi den Schatten aus meiner Zeichnung entfernt. Stattdessen habe ich bunte Ballons in den Himmel aufsteigen lassen. Das findet Anna bestimmt viel schöner. Aber warum hat Ben Mama allein gelassen? Er wusste, dass das Baby heute geboren werden würde. Ob er wieder in der Kneipe herumhängt und sich betrinkt?

Sie klappte das Tagebuch zu, legte es unter ihr Kopfkissen und blickte zur Kommode. Schlängelte sich da nicht etwas Graues heraus? Rasch verkroch sie sich unter die Bettdecke und schloss die Augen. Es dauerte nicht lange, bis sie der Schlaf überkam.

Kapitel 5

Kommissar Robert Hirschau blinzelte müde in die dunklen Wolken des Nachthimmels und beobachtete die blinkenden Kontrolllichter einer nach Osten abdrehenden Passagiermaschine. *Lux ex oriente – Aus dem Osten kommt das Licht!* Das Zitat erinnerte ihn an den aktuellen Fall, in den leider nicht er, sondern seine Kollegin Licht gebracht hatte.

In der vergangenen Nacht hatte er nur wenige Stunden geschlafen. Trotzdem hatte er heute schon wieder um sieben Uhr am Schreibtisch gesessen und Akten sowie den Bericht über den vor zwei Tagen aufgeklärten Raubmord studiert. Verzweifelt hatten er und seine Kollegen tagelang nach einem Anhaltspunkt gesucht, doch je mehr Akten sie wälzten, umso verwirrender wurde das Ganze. Die Berichte der Spurensicherung und der Gerichtsmedizin kannten sie bereits in- und auswendig. Der entscheidende Hinweis war schließlich von einem Informanten aus dem Drogenmilieu gekommen, zu dem Hirschaus Kollegin Andrea gute Kontakte besaß. Drei Stunden später waren zwei Täter geständig gewesen.

Hirschau setzte sich an seinen Schreibtisch und schob den Aktenstapel beiseite. »Du solltest dich mal ausschlafen«, sagte er laut zu sich selbst.

Das Telefon klingelte. Er begriff sofort, dass ein Läuten um diese Uhrzeit nichts Gutes bedeuten konnte. Es war bereits nach 23.00 Uhr. Um diese Zeit war das Revier wie ausgestorben.

»Mordkommission, Hirschau am Apparat.«

»Andrea hier. Hallo, Robert. Wir haben da was für dich«, meldete sich seine Kollegin von der Hauptwache. »Ein älteres Ehepaar hat einen üblen Geruch gemeldet, der ihnen angeblich schon vor Tagen aufgefallen ist. Wir haben daraufhin eine Streife vorbeigeschickt, und die hat eine weibliche Leiche gefunden. Das Team der Spurensicherung, der Fotograf und der Doc sind schon vor Ort.«

»Adresse?«

Hirschau kitzelte die Daten in sein Notizbuch, dann nahm er den Autoschlüssel aus seiner Schreibtischschublade und zog seine silbergraue Lederjacke über. Die Jacke war sein Markenzeichen. Sie passte zu seinen blonden, von Silberfäden durchzogenen Haaren, die ihm, zusammen mit seinem markanten Kinn und seinen tiefliegenden stahlblauen Augen, ein skandinavisches Aussehen verliehen. Deshalb und wohl auch wegen seiner Schweigsamkeit hatten sie ihm auf dem Revier den Spitznamen *Hamlet* verpasst.

Mit geschmeidigen Schritten verließ er das Gebäude, stieg in seinen Dienstwagen und fuhr

los. Um diese Zeit herrschte nur mäßiger Verkehr, deshalb verzichtete er auf Blaulicht und Sirene. Während der Fahrt dachte er über Andrea nach. In den vier Monaten, die sie nun auch privat zusammen waren, hatte sie sein Zuhause in etwas Fremdes verwandelt. Seine Schränke quollen über vor Kleidungsstücken, die er nie tragen würde: modische Anzüge und Seidenkrawatten. Nach jeder gemeinsamen Nacht wurde ein Möbelstück verrückt, ein zufällig entdecktes und erworbenes Bild aufgehängt und eines seiner Poster in den Keller verbannt. Für ihn war es der perfekte Beweis, dass ihre Beziehung auf der Kippe stand. Dabei war sie noch gar nicht bei ihm eingezogen.

Sie hatten sich auf der Silvesterparty seines Vorgesetzten kennengelernt. Wann immer er sich an dem Abend umgedreht hatte, beobachtete ihn diese Frau, auf deren Gesicht ein verlockendes Lächeln lag. Ihr Anblick hatte bei ihm – wie er sich auszudrücken pflegte – eine hormonell bedingte Besessenheit ausgelöst. Und die dauerte nun schon vier Monate an.

Andrea war inzwischen vom Rauschgiftdezernat zur Mordkommission versetzt worden, und kürzlich hatte sie ihm unterbreitet, dass sie ihren Job aufzugeben gedachte, bei ihren Eltern ausziehen und ein perfektes Heim für sie beide schaffen wollte. Doch er sagte sich immer wieder, dass er mit 25 Jahren noch nicht heiraten sollte, zumal auch seine hormonelle Obsession nachzulassen begann. Außerdem wollte er endlich wieder im roten Backsteinhaus in der Nähe der Isarauen allein sein. Es war sein Geburtshaus, er hing an dem alten Gemäuer. Verkaufen und ein neues Haus bauen, wie Andrea vorschlug, kam für ihn nicht infrage. Er musste ihr sagen, dass es vorbei war. Morgen Abend vielleicht, bei einem Abendessen.

Mittlerweile war er am Tatort angekommen. Er parkte seinen Wagen nahe der Absperrung, stieg aus und steuerte auf das Haus zu.

Ein Polizeibeamter behielt die unliebsamen Schaulustigen im Auge, die sich hinter dem Absperrband drängten. Als er Hirschau kommen sah, deutete er auf die Menge und tippte sich dann mit dem Zeigefinger an die Stirn.

Als Hirschau die Neugierigen hinter der Absperrung sah, schüttelte auch er verständnislos den Kopf.

Der junge Polizist reichte ihm einen Schutzanzug, den er rasch überzog.

»Ob der Mörder wohl unter diesen Leuten ist und uns bei der Arbeit zuschaut?«, fragte er den jungen Kollegen. »Sie können ja mal fragen. Das würde die Sache erheblich vereinfachen. Was meinen Sie?«

Doch der Polizist war offensichtlich nicht der schlagfertige Typ, sondern lächelte nur verlegen.

Schon auf der Vordertreppe wehte Hirschau durch die offene Haustür der Geruch des Todes entgegen. Er zögerte, den ersten Schritt in dieses Haus zu setzen, denn er wusste,

was ihn dort erwartete. Andrea kam auf ihn zu.

»Hallo, Robert.«

Sie sah ihn erwartungsvoll an, als würde sie auf eine Einladung zum Abendessen warten. *Sieh mich nicht so an*, dachte er, *ich ertrage es nicht mehr*.

»Ist der Doc oben?«, fragte er, während er die Latexhandschuhe und die Einwegschuhe überzog.

»Nein, er war da, ist aber schon wieder gegangen. Du sollst später zu ihm in die Gerichtsmedizin kommen. Ansonsten hat noch niemand den Tatort betreten. Wir wollten warten, bis du hier bist.«

Sie deutete auf die Treppe. Robert Hirschau holte noch einmal tief Luft, schloss die Haustür hinter sich und hielt sich ein Taschentuch vor die Nase.

Im Haus herrschte Chaos. Einige Polizeibeamte standen untätig herum und beobachteten, wie die Kollegen von der Spurensicherung im Erdgeschoss Fingerabdrücke nahmen. Die Überschuhe aus Papier schleiften raschelnd über die Stufen, als die beiden die Treppe hinaufstiegen. Hirschau fiel auf, dass lediglich die Schlafzimmertür geschlossen war und alle anderen Türen offen standen. Er drückte die Klinke herunter.

»O mein Gott! Wie kann man einem Menschen nur so etwas antun?«

Das Entsetzen in Andreas Stimme ignorierte Hirschau. Er trat vor das Bett, in dem die Tote lag. Andrea blieb hinter ihm stehen, trotzdem bemerkte er ihr Zittern.

»Ich brauche dich hier nicht unbedingt. Warum gehst du nicht an die frische Luft und siehst dich draußen ein wenig um? Ich mache das schon«, sagte er freundlich, obwohl sein Magen beim Anblick der übel entstellten Leiche zu rebellieren begann.

»Nein, ich muss da durch. Schließlich gehöre ich jetzt dazu. Außerdem war ich draußen schon fleißig.« Sie schluckte und zog einen Notizblock hervor.

»Wie du willst«, erwiderte er genervt und sah sie mit gequälter Aufmerksamkeit an. »Was wissen wir über das Opfer?«

Andrea warf einen Blick auf ihre Notizen. »Bei der Toten handelt es sich um die 26-jährige Julia Jahnke. Die Eltern sind bereits verstorben, keine Geschwister. Sie ist ledig. Schien häufig wechselnde Partner zu haben, behauptet jedenfalls ihre Nachbarin. Sie arbeitete bei der Bayerischen Vereinsbank als Filialleiterin. Der Doc meinte, sie sei schon mehrere Tage tot, genauer könne er das erst nach der Obduktion sagen. Das wirst du also später noch erfahren.«

»Und weiter?«

»Unter dem Kehlkopf hat sie einen Einschnitt. Der Doc hat ziemlich lange darüber

gegrübelt, wollte sich mir gegenüber aber auf keine Spekulationen einlassen. Aber du redest ja gleich noch einmal mit ihm.«

»Sonst noch was?«

»Keine Vorstrafen. Ich gehe jetzt mal ins Badezimmer und schaue mich dort um.«

Robert war erstaunt: Andrea machte ihre Arbeit wirklich gründlich. Sie würgte, als sie das Bad ansteuerte.

Er sah sich sorgfältig um. Die Leute von der Spurensicherung würden sich noch ein wenig gedulden müssen, bevor sie mit ihrer Arbeit im Schlafzimmer beginnen konnten.

Der Raum war klein und ordentlich aufgeräumt, als hätte jemand das Zimmer vor Kurzem gründlich gesäubert. In einem Aschenbecher, der neben dem Bett auf einem aufgeschlagenen Modemagazin stand, lag ein Zigarettenstummel, an dem Lippenstiftspuren klebten. Hirschau nahm ihn und steckte ihn in eine Plastiktüte. Auf dem kleinen Glastisch neben dem Bett lagen eine Taschenlampe, ein Paket Papiertaschentücher, ein Lippenstift und ein Buch. Nichts Auffälliges. An einer Pinnwand hingen Fotos von einem strahlenden blonden Wesen, das das Leben genoss. Ein fröhliches Mädchen im Kreis der Familie, eine Abiturientin beim Abschlussball und eine selbstbewusste junge Frau in einem dunkelblauen Hosenanzug, umringt von ihren Kollegen vor dem Gebäude der Vereinsbank. Robert nahm das Familienfoto von der Pinnwand und steckte es ebenfalls in eine Plastiktüte. Ein Lover war nicht zu entdecken. Er hatte den Eindruck, als fehlten ein paar Fotos, weil es größere Abstände zwischen den Bildern gab. Ansonsten war das Zimmer sehr schlicht, fast schon spärlich eingerichtet.

»Welchen Tag haben wir heute?«, fragte Andrea aus dem Badezimmer.

»Den achten Mai. Warum?«

»Ich meine den Wochentag.«

»Freitag. Warum?«

Andrea kam mit einer Medikamentenschachtel aus dem Bad und hielt sie hoch. »Weil die letzte aus der Folie gedrückte Pille mit *Samstag* beschriftet war, und in ihrem Kalender ist am Freitag, dem 1. Mai, das letzte *P* wie Pille eingetragen.

»Gib mal den Kalender her. Woher hast du ihn?«

»Die Jungs von der Spurensicherung haben ihn mir vorhin in die Hand gedrückt.«

»Lass mal sehen.«

Hirschau blätterte den Kalender durch. Immer wieder tauchte in regelmäßigen Abständen ein *P* auf.